

**ABSOLUTE
WISSENSCHAFT
IN EINER
ABSOLUTEN
WELT**

ABSOLUTE WISSENSCHAFT IN EINER ABSOLUTEN WELT

DER FALL PHILIPP LENARD

FRANK ENGEHAUSEN

Der umstrittene Heidelberger Physiker und Nobelpreisträger Philipp Lenard agierte in fachlichen Kontroversen, vor allem im Streit um Albert Einsteins Relativitätstheorie, mit einer absoluten Selbsteinkapselung. Dies machte ihm auch in seiner politischen Haltung relative – das heißt: die Existenz unterschiedlicher Perspektiven anerkennende – Wahrnehmungen unmöglich.

E

Ein „im Pferdestall geborener Ziegenbock“ sei „doch noch lange kein edles Pferd, auch dann nicht, wenn man ihm die Aufschrift ‚Pferd‘ anhefte“. So urteilte der Heidelberger Physiker und Nobelpreisträger Philipp Lenard über Albert Einstein, diesen „so ganz besonders jüdischen Juden“. Dies ist nur eine von zahlreichen widerlichen diffamierenden Aussagen, die sich in den fragmentarischen, postum veröffentlichten Lebenserinnerungen von Philipp Lenard finden, der ab 1907 Direktor des Physikalischen Instituts der Universität Heidelberg war und sich zu einem nationalistischen und antisemitischen Verfechter einer „Deutschen Physik“ entwickelte.

Hauptzielscheibe von Lenards Kritik war Albert Einstein, dessen Arbeiten er mit Verweis auf seine „Rassezugehörigkeit“ kategorisch zurückwies.

Philipp Lenard war ein Wissenschaftler, der in fachlichen Kontroversen – allen voran im Streit um Albert Einsteins Relativitätstheorie – mit einer absoluten Selbsteinkapselung agierte. Sie verunmöglichte ihm auch in seiner politischen Haltung relative – das heißt: die Existenz unterschiedlicher Perspektiven anerkennende – Wahrnehmungen. Zum „politischen Professor“ fühlte sich Lenard, der seit 1907 als frisch dekoriertes Nobelpreisträger (1905) das Institut für Physik und Radiologie der Universität Heidelberg leitete, zunächst nicht berufen. Erst als Mittfünfziger trat er mit öffentlichen Aussagen zu politischen Gegenwartsfragen hervor.

Den Anlass hierzu bot ihm die englische Kriegserklärung an Deutschland im August 1914. Er reagierte darauf mit der in der Tagespresse mitgeteilten Rückgabe einer ihm für seine wissenschaftlichen Verdienste

verliehenen Medaille der Londoner „Royal Society“. Lenard wollte dies als Zeichen seines „Abscheus vor der in diesen Tagen so deutlich gewordenen Eigenart englischer Denkweise“ verstanden wissen. Über die Gründe dieses „Abscheus“ äußerte er sich in seinem im August 1914 verfassten Pamphlet „England und Deutschland zur Zeit des großen Krieges“. Lenards Schrift folgte dem Tenor zahlreicher anderer individueller Stellungnahmen und auch der kollektiven Manifeste deutscher Wissenschaftler, die „vor der gesamten Kulturwelt Protest gegen die Lügen und Verleumdungen“ der Kriegsgegner erhoben, wies aber doch markante Eigenarten auf, indem er die Belege für seine These einer ehrlosen kulturellen Überheblichkeit der Engländer stark auf die Wissenschaft im Allgemeinen und die Physik im Besonderen konzentrierte. Der Krieg war für Lenard „ein Kreuzzug für die Geltung der Ehrlichkeit auf Erden“, die durch das „gegenwärtige England systematisch zuschanden gemacht“ werde.

Die Physikerin Charlotte Schönbeck, die zur Physik an der Universität Heidelberg geforscht und dazu unter anderem in dem Sammelband „Die Universität Heidelberg und ihre Professoren während des Ersten Weltkriegs“ publiziert hat, führt den „radikalen Wandel“ Lenards mit überzeugenden Argumenten auf eine persönliche Kränkung durch seinen englischen Kollegen Joseph John Thomson zurück: Dieser war ihm Ende der 1890er-Jahre mit der Publikation einer Entdeckung zuvorgekommen, die Lenard für sich beanspruchte.

Radikaler Antisemitismus

So wie Lenard während des Ersten Weltkrieges von einem politisch nach außen nicht in Erscheinung getretenen Wissenschaftler in Überhöhung individueller Ärgernisse zu einem nationalen Chauvinisten wurde, war auch seine weitere Entwicklung zum radikalen Antisemitismus offenkundig ein Prozess der Verabsolutierung persönlicher Konflikt Erfahrungen aus einem wissenschaftlichen Kontext in den Bereich der Ideologie, als 1918/19 mit der Revolution – ähnlich wie beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs – ein politischer Umbruch eine Neuorientierung erzwang. Diese fiel im Falle Lenards mit den Fachdiskussionen

der Physiker über die Arbeiten Einsteins zur Relativitätstheorie zusammen. Lenard hatte sie zunächst mit Interesse und nicht ohne Sympathie kommentiert, lehnte sie aber spätestens seit den Tagungen der Deutschen Naturforscher und Ärzte 1920 in Bad Nauheim, wo es zum persönlichen Bruch zwischen beiden kam, und 1922 in Leipzig vehement ab. Lenard, der trotz eigener großer Verdienste um deren experimentelle Grundlagen nicht in der Lage war, „den Übergang von der klassischen Physik zu den Grundkonzeptionen der modernen Physik mit zu vollziehen“ (Schönbeck), deutete die fachlichen Kontroversen rasch in einen Rassenkonflikt um, in dem er der rein abstrakten „jüdischen“ Physik eine „deutsche“ oder auch „arische“ Physik gegenüberstellte.

Den Kampf für die „deutsche“ Physik focht Lenard in seinen wissenschaftlichen Publikationen und auch im von ihm geleiteten Institut, das zum Beispiel ein „sehr begabter Schüler von ganz guter Rassenbeschaffenheit“ verlassen musste, als er dem „Judegeist in der Naturwissenschaft“ erlegen war und sich zu „immer oberflächlicherer unsauberer experimenteller Arbeit verleitete“

ließ, wie er in seinen „Erinnerungen eines Naturforschers“ festhielt. Auch außerhalb seines Instituts und seiner Fachkreise trat Lenard bald als Antisemit hervor. Schlüsselbedeutung hatte dabei ein von ihm provoziertes Skandal um die Beflaggung des Physikalischen Instituts anlässlich der Beerdigung des von Rechtsradikalen ermordeten liberalen Reichsaußenministers Walther Rathenau im Juni 1922: Lenard ignorierte die Anordnung zur Beflaggung und Schließung der Universitätsgebäude mit dem Argument, dass seine Studenten wegen eines toten Juden nicht faulenzten dürften. Noch drastischer formulierte er es in seinen Lebenserinnerungen, in denen er auf die Ermordung des früheren Reichsfinanzministers Matthias Erzberger ein Jahr zuvor zurückblickte und konstatierte: „Meine Verachtung solcher Leute und mein Eindruck von deren unermesslicher Schädlichkeit war so groß, daß ich damals wiederholt offen sagte: nun sei doch auch für Rathenau's Beseitigung die Zeit gekommen“.

Schutzhaft nach Beflaggungsboykott

Lenards Beflaggungsboykott veranlasste eine Gruppe sozialistischer Studenten und

Arbeiter, in sein Institut einzudringen, um die Durchführung der Anordnung zu erzwingen. Der „Stürmung durch eine vielhundertköpfige Menge“ setzte Lenard die „Abwehr mittels Wasserstrahlen der Feuerschläuche“ entgegen, musste aber selbst von herbeigeeilten Polizisten zur Vermeidung einer weiteren Eskalation für einige Stunden in „Schutzhaft“ genommen werden.

Das Nachspiel des Vorfalles war bezeichnend für die damalige politische Situation an der Universität Heidelberg: Erst auf Anweisung der badischen Regierung führte die Universität ein Disziplinarverfahren gegen Lenard durch. Obwohl dieses mit einem Verweis glimpflich für ihn endete, reichte er ein Entlassungsgesuch ein, das er allerdings zurückzog, nachdem mehrere Hundert Studenten ihn in einer Petition zum Bleiben aufgefordert hatten. „Diese Ereignisse“, so Lenard in der Rückschau, „haben mich den Studierenden noch viel näher gebracht als vorher. Es kamen von da ab öfter [...] Zusammenkünfte meiner Zuhörer bei mir zustande (nachher von ihnen ‚Völkerfeste‘ benannt), wobei ich vor dem Essen Ansprachen hielt, die oft Hitler betrafen“.

„Philipp Lenards Entwicklung zum radikalen Antisemitismus war offenkundig ein Prozess der Verabsolutierung persönlicher Konflikterfahrungen.“



PROF. DR. FRANK ENGEHAUSEN ist Akademischer Mitarbeiter am Historischen Seminar der Universität Heidelberg. Von 2014 bis 2018 koordinierte er das Forschungsprojekt „Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus“. Aktuell leitet er gemeinsam mit Prof. Dr. Wolfram Pyta (Stuttgart) und Prof. Dr. Edgar Wolfrum (Heidelberg) das Forschungsprojekt „Reintegration, Schuldzuweisung und Entschädigung – Bewältigung und Nichtbewältigung der NS-Vergangenheit in den drei Vorgängerländern Baden-Württembergs“.

Kontakt: frank.engehausen@zegk.uni-heidelberg.de

Den politischen Werdegang Adolf Hitlers und der von ihm geführten NSDAP hat Lenard von Anfang an mit großer Sympathie verfolgt und immer wieder werbend kommentiert: zum Beispiel im Februar 1924, als der Hochverratsprozess wegen des Putsches vom 9. November des Vorjahres begann, mit einem Lob auf den Hauptangeklagten Hitler als „den wahren Philosophen mit klarem Geist“ zum Schluss seiner Vorlesung des Wintersemesters oder für ein größeres Publikum im gleichen Jahr in einem Aufsatz über „Hitlergeist und Naturwissenschaft“ in der „Großdeutschen Zeitung“. Zu einem persönlichen Treffen mit Hitler kam es im Mai 1926 in Heilbronn; dieses Treffen steigerte noch Lenards Zuversicht, dass es den Nationalsozialisten gelingen werde, die ihm verhasste Republik zu beseitigen. Zu direkter parteipolitischer Tätigkeit sah sich Lenard indes nicht geeignet. Die NSDAP-Mitgliedschaft erhielt er erst ehrenhalber zu seinem 75. Geburtstag im Jahr 1937; in der Zeit vor 1933 identifizierte er sich mit der Partei aber durch mehrere Mitgliedschaften in deren Umfeldorganisationen wie dem NS-Opfering und dem Kampfbund für Deutsche Kultur sowie als förderndes Mitglied der SS.

Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht gelangten, war Lenard bereits Ruhestandswissenschaftler, der an der Entwicklung des knapp ein Vierteljahrhundert von ihm geleiteten Instituts allerdings noch lebhaften Anteil nahm: Nach Lenards Emeritierung 1931 war die Leitung zunächst an Walther Bothe gefallen, der jedoch als Nicht-Nationalsozialist in Heidelberg einen schweren Stand hatte und 1934 die Chance nutzte, als Direktor des Instituts für Physik an das Kaiser-Wilhelm-Institut für Medizinische Forschung zu wechseln. Bothes Nachfolger in Heidelberg wurde der Lenard-Schüler August Becker, und dass Lenard als „graue Eminenz des Physikalischen Instituts“ (Schönbeck) agierte, wurde auch in dessen Umbenennung in „Philipp-Lenard-Institut“ in einem Festakt in Anwesenheit des badischen NS-Kultusministers Otto Wacker im Dezember 1935 deutlich. Dies war nicht die erste große Ehrung, die Lenard durch die nationalsozialistischen Machthaber zuteilwurde: Bereits am 8. Juni 1933 war ihm vom badischen Reichsstatthalter

Robert Wagner, der sich in diesen betriebenen Tagen der Machtübernahme und Gleichschaltung persönlich nach Heidelberg bemüht hatte, zu seinem 71. Geburtstag „in Anbetracht seiner großen Verdienste um die Wissenschaft“ der „Adlerschild des Deutschen Reiches“ verliehen worden.

„Altmeister arischer Naturforschung“

Weitere Ehrungen folgten: 1936 erhielt Lenard auf dem Reichsparteitag der NSDAP als erster Preisträger den neu gestifteten Parteipreis für Wissenschaft, und zu seinem 75. Geburtstag wurde ihm nicht nur das Goldene Ehrenzeichen der Partei verliehen, sondern auch die Heidelberger Oberrealschule in „Philipp-Lenard-Schule“ umbenannt. In der Presseberichterstattung zu seinem Geburtstag wurden 1937 gleichgewichtig neben seinen wissenschaftlichen Verdiensten („größter Experimentalforscher der Gegenwart“, „Altmeister arischer Naturforschung“) auch seine politischen Meriten gewürdigt: Er sei schon 1922 „als aufrechter Mann für die Idee Adolf Hitlers“ eingetreten und habe damals unter den „schlimmsten Verfolgungen“ bis zur Bedrohung „mit dem Tode“ zu leiden gehabt: „Aber sein Kampf um den Nationalsozialismus, um eine arische Wissenschaft ging weiter. Er blieb der unerschütterliche Vorkämpfer[,] bis endlich nach dem Umbruch auch er sein Ziel erreicht sah: Die Universität Heidelberg als Hochburg deutschblütiger Wissenschaft.“

Den gleichen Tenor hatten auch die Feierlichkeiten zu seinem 80. Geburtstag im Juni 1942, die von der Universität mit großem Aufwand begangen wurden – unter anderem hielt der Reichspostminister Wilhelm Ohnesorge, ein ehemaliger Lenard-Schüler, eine Rede. Das regionale Parteiblatt der NSDAP würdigte Lenard zu diesem Anlass mit den Worten: „Er war absolut in der Wissenschaft, absolut in seiner Weltanschauung, die ihn früh in die Reihen der Anhänger Adolf Hitlers führte, und daher wehrte sich der Kämpfer in ihm gegen alle Relativität. Auf dem Gebiete der Wissenschaft, wie im politischen Kampf, dem er nie auswich.“

Die „absolute“ Haltung, die ihn zu einem bei den Nationalsozialisten begehrten Aushängeschild machte, um darauf zu verwei-

„Zum persönlichen Bruch mit Albert Einstein kam es im Jahr 1920 auf der Tagung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Bad Nauheim.“

sen, dass man auch unter den Koryphäen der Naturwissenschaft früh Unterstützung gefunden habe, legte Lenard auch mit der nationalsozialistischen Machtübernahme nicht ab, sondern steigerte sie zur Hybris. Wohl kaum anders ist zu erklären, dass er sich im März 1933 mit einer Denkschrift an Reichskanzler Hitler wandte, in der er den „stark verrottete[n] Zustand“ des Berufungs- und Ernennungswesens an den

„Politische Professoren“: Der Fall Philipp Lenard (1862 bis 1947)

Die Wissenschaftsgeschichte ist ein breites Feld, das verschiedene Zugänge bietet. Neben disziplinären Ansätzen, mit denen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Entwicklung der eigenen Fächer nachspüren, gibt es geschichtswissenschaftliche, die auf die Strukturen des Wissenschaftsbetriebs oder auf die politischen Haltungen und Handlungen von Universitätsangehörigen im Kollektiv und von einzelnen einflussreichen Gelehrten fokussieren. Für Letzteres bietet die Heidelberger Universitätsgeschichte vornehmlich des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als der „politische Professor“ ein gesellschaftlich weithin akzeptiertes Leitbild war, reiches Untersuchungsmaterial.

Eine allgemeine Klassifizierung dieser politisch engagierten und exponierten Gelehrten, die vom vormärzlichen Kleinstaat über den kaiserlichen Obrigkeitsstaat und die Weimarer Demokratie bis hin zur nationalsozialistischen Diktatur in unterschiedlichen Systemen agierten, ist nur in groben Kategorien möglich – etwa ob sie emanzipatorisch wirkten oder als Gegner der Ausweitung von Freiheitsrechten und Gleichheitsprinzipien. Das Gegensatzpaar „relativ“ und „absolut“, das in der Geschichtswissenschaft wenig gebräuchlich ist, drängt sich in diesem Kontext als Analysekategorie nicht unbedingt auf, kann für den hier skizzierten Einzelfall von Philipp Lenard als „politischem Professor“ vielleicht aber doch nützlich gemacht werden.

ABSOLUTE SCIENCE IN AN ABSOLUTE WORLD

THE CASE OF PHILIPP LENARD

FRANK ENGEHAUSEN

The article outlines the political biography of Heidelberg physicist and Nobel laureate Philipp Lenard (1862–1947), who during the first world war underwent a transformation from apolitical scientist to national chauvinist. Just as Lenard’s experience of personal slights in the scientific community led him to develop a fundamental hostility toward Britain, so too was his transformation into a radical anti-Semite since 1920 based on professional controversy: at the time of transition from classic to modern physics, Lenard made a name for himself as an opponent of Albert Einstein, whose work on general relativity he criticised vehemently and whom he personally discredited on account of his being a “member of the Jewish race”. These resentments hardened into an anti-Semitic and anti-democratic ideology that Lenard soon began to display openly, for instance by refusing to raise flags at his institute for the funeral of the murdered foreign secretary Walther Rathenau in 1922 – the resulting scandal created ripples far beyond the University’s walls.

Lenard, who in the 1920s constructed a system of “German Physics” that opposed the modern approaches of the discipline, was an early sympathiser with the National Socialist cause, without becoming directly involved in party politics. After their rise to power in 1933, the Nazis used the now retired Heidelberg physicist as a poster child for the acceptance of the dictatorship by the scientific elite and bestowed numerous honours on the “unwavering campaigner for German-blood science”. Lenard himself hoped to gain significant influence on University politics in 1933, but was only moderately successful with his interventions in appointment procedures for scientific-mathematical professorships. ●

PROF. DR FRANK ENGEHAUSEN is an academic assistant at Heidelberg University's Department of History. From 2014 to 2018 he coordinated a research project on the history of Baden and Württemberg state ministries in the National Socialist era. He is currently co-director – with Prof. Dr Wolfram Pyta (Stuttgart) and Prof. Dr Edgar Wolfrum (Heidelberg) – of another research project entitled “Reintegration, recrimination and compensation – success and failure in coming to terms with the National Socialist past in the three predecessor states of Baden-Württemberg”.

Contact: frank.engehausen@zegk.uni-heidelberg.de

“Philipp Lenard’s transformation into a radical anti-Semite was obviously triggered by an absolutisation of personal conflicts.”

„Seine absolute Haltung machte Philipp Lenard zu einem bei den Nationalsozialisten begehrten Aushängeschild.“

Hochschulen des Reiches beklagte und sich erbot, „den Unterrichts-Ministerien behilflich zu sein bei ihrer Aufgabe, die Hochschulvorschläge in Personal-Angelegenheiten zu prüfen, zu bewerten, zu beeinflussen, gegebenenfalls zu verwerfen und durch andere zu ersetzen. Ich beschränke mich dabei auf die naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer, in welchen mir Sach- und Personenkenntnisse zur Verfügung stehen. Ich würde mich nicht anbieten, wenn ich nicht wüßte, daß unter den selbst für Berufungen nicht mehr in Frage kommenden niemand sonst da ist, der in den genannten Fächern zuhause und doch nicht mit dem traurigen Professoren-Geist belastet ist, den ich durch mehr als 15 Jahre schon innerhalb der Universität – leider vergeblich – zu bekämpfen gesucht habe“.

Welche Konsequenzen Lenards Versuch hatte, die eigene wissenschaftliche Isolation zu überwinden und durch eine Generalermächtigung des „Führers“ reichsweit Berufungsverfahren in den naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern zu lenken, läßt sich noch nicht abschließend klären. Charlotte Schönbeck hat in einem Beitrag zu einem Sammelband über die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus darauf hingewiesen, dass Lenards in der Denkschrift formulierter Prüfungsan-

spruch vom Reichsinnenministerium den Landeskultusministerien zumindest kommuniziert wurde und dass es ihm jedenfalls in einzelnen Fällen gelang, Kandidaten zu verhindern.

Lenard selbst jedoch scheint sich einen weit aus größeren Einfluss erhofft zu haben. Dies legt ein Brief nahe, den er im Mai 1939 dem badischen Kultusminister Wacker zukommen ließ, als dieser nach zweijähriger Tätigkeit als Leiter des Amtes Wissenschaft im Reichserziehungsministerium, frustriert über die Widerstände, denen er in der dortigen Bürokratie begegnet war, aus Berlin nach Karlsruhe zurückkehrte. In diesem Trosts Schreiben verwies Lenard auf eigene „grosse [...] Enttäuschungen“ mit der Berliner nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik und beklagte, dass im Reichserziehungsministerium immer noch Zöglinge „der gewesenen Göttinger naturwissenschaftlichen Judenschule aus der Systemzeit“ den Ton angäben. Offenkundig also war der Kampf gegen „alle Relativität“ für Lenard auch sechs Jahre nach der nationalsozialistischen Machtübernahme noch bei Weitem nicht gewonnen. ●